

Kapitel 1: Epistemologie und Philosophie der Marxschen Kritikkonzeption

Bei Marx ist die Aufgabe der Theorie von Anfang an als ‚Kritik‘ gefasst. Deren Konzeption erfährt jedoch im Laufe seiner Theorieentwicklung Veränderungen. Bereits Wolfgang Fritz Haug (2001a) und Michael Heinrich (1999a, 372-384) haben herausgestellt, dass die Marxsche ‚Kritik‘ eine theoretische Revolution impliziert: Als Projekt einer eigenen Wissenschaft eröffnet sie jenseits der Denunzierung ein neues theoretisches Feld, das basierend auf einer eigenen Epistemologie, i.e. Wissenschaftstheorie, mit der ‚Kritik‘ als Darstellungsmodus die bisherigen Theorien ersetzt.

Im folgenden geht es um eine systematische Untersuchung der Veränderung der Marxschen Kritikkonzeption und deren Zusammenhang mit der ‚Krisentheorie‘ – ein Zusammenhang, der von den oben genannten Autoren bereits angedeutet aber nicht als Schwerpunkt bearbeitet wurde.

1 Die Entwicklung des Marxschen Kritikkonzepts

Marx hat sein wissenschaftliches Projekt einer Theoretisierung der kapitalistischen Produktionsweise seit 1857 explizit als ‚Kritik‘ konzipiert. Allerdings taucht bereits in einer früheren Schrift ‚Kritik‘ als Teil des Titels auf: *Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. Einleitung* (1843-4, Unterstr. NWK). Und schon in seiner Dissertation von 1841 (*Differenz der demokratischen und epikureischen Naturphilosophie*) versteht Marx sein wissenschaftliches Arbeiten als Projekt der ‚Kritik‘:

„Allein die Praxis der Philosophie ist selbst theoretisch. Es ist die Kritik, die die einzelne Existenz am Wesen, die besondere Wirklichkeit an der Idee mißt. (...)“

Endlich tritt diese Gedoppeltheit des philosophischen Selbstbewußtseins als eine doppelte, sich auf das Extremste gegenüberstehende Richtung auf, deren eine, die *liberale* Partei (die Junghegelianer – NWK), (...) den Begriff und das Princip der Philosophie, die andere ihren *Nichtbegriff*, das Moment der Realität, als Hauptbestimmung festhält. Diese zweite Richtung ist die *positive Philosophie* (Rechtshegelianer wie Wiese, Günther, usw. in den dreißiger und vierziger Jahren des 19. Jh. – NWK). Die That der ersten ist die Kritik, also gerade das Sich-nach-außen-wenden der Philosophie.“ (I.1/68f.; 40/326-330, Unterstr. NWK)

An dieser Stelle ist Marx seinem Selbstverständnis nach kritischer Philosoph. ‚Kritik‘ bedeutet hier das Messen des Einzelnen am Wesen bzw. der besonderen Wirklichkeit an der Idee. So bildet das ideelle Wesen den Maßstab von Kritik der Wirklichkeit, wobei Marx das Wesen des Menschen und des Staates auf Vernunft und vernünftige Freiheit bezieht (vgl. I.1/188; 1/103). Marx legt dabei nahe, dass sowohl diese Kritik als Messen des Einzelnen am Wesen (Vernunft und vernünftige Freiheit) wie auch das Herausfinden des Wesens Aufgabe der Philosophie sei.

Dieses idealistische Wesenskonzept ist in *Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie* (Aug. 1843) verändert. Das ‚Wesen‘ ist bei Marx jetzt nicht mehr die Vernunft sondern „das

wirkliche Subjekt, der Mensch“ (I.2/91; 1/286), der wiederum als „Privatmensch“ (I.2/90; 1/285) die „bürgerliche Gesellschaft“ konstituiert (vgl. I.2/148f.; 1/354f.), und sich damit von seinem allgemeinen Wesen entzweit.¹ Nachdem sich das Wesenskonzept auf diese Weise verändert hat, erfährt auch das Kritikkonzept eine Änderung:

„Die vulgäre Kritik verfällt in einen entgegengesetzten dogmatischen Irrtum. So kritisiert sie z.B. die Constitution. (...) Das ist selbst noch dogmatische Kritik, die mit ihrem Gegenstand kämpft. (...) Die wahre Kritik dagegen zeigt die innere Genesis der heiligen Dreieinigkeit im menschlichen Gehirn. Sie beschreibt ihren Geburtsakt. So weist die wahrhaft philosophische Kritik der jetzigen Staatsverfassung nicht nur Widersprüche als bestehend auf, sie erklärt sie, sie begreift ihre Genesis, ihre Nothwendigkeit. Sie faßt sie in ihrer eigenthümlichen Bedeutung. Dieß Begreifen besteht aber nicht, wie Hegel meint, darin, die Bestimmungen des logischen Begriffes überall wiederzuerkennen, sondern die eigenthümliche Logik des eigenthümlichen Gegenstandes zu fassen.“ (I.2/100f.; 1/296, Unterstr. NWK)

Hier überwindet Marx sein vorheriges Kritikkonzept, welches das aus der ewigen Idee geschlussfolgerte abstrakte Wesen als Maßstab der Kritik vorausgesetzt hat. Der Gegenstand soll nun nicht mehr an der Idee als dem Wesen kritisiert werden wie bei der ‚vulgären Kritik‘. Die Kritik an der ‚dogmatischen Kritik‘ gilt auch für Marxens vorheriges Kritikkonzept. Jetzt hat die philosophische Kritik an der Verfassung z.B. deren Notwendigkeit zu begreifen und zu erklären.²

Andererseits setzt aber dieses ‚Begreifen‘ oder ‚Erklären‘ als Kritik noch ein menschliches Wesen voraus, auch wenn sich dessen Konzept verändert hat. Zwar darf Kritik der Staatsverfassung nicht mehr an einem außerhalb des wirklichen Menschen wohnenden abstrakten Wesen vollzogen werden, oder wie es in *Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. Einleitung* (1843-4) heißt:

¹ Die Entfremdung des Menschen von seinem Wesen innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft betrachtet Marx näher in *Zur Judenfrage* (Dez. 1843):

„Die bürgerliche Gesellschaft“ konnte „sich vollständig vom Staatsleben trennen, alle Gattungsbande des Menschen zerreißen, den Egoismus, das eigennütziges Bedürfnis an die Stelle dieser Gattungsbande setzen, die Menschenwelt in eine Welt atomistischer, feindlich sich gegenüberstehender Individuen auflösen.“ (I.2/168; 1/376, Unterstr. NWK)

Marx verlagert an dieser Stelle die in der *Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie* konstatierte Entfremdung zwischen Staat und bürgerlicher Gesellschaft in die letztere:

„Damit hat Marx ausgesprochen, daß sich Entfremdung nicht erst in dem Verhältnis von bürgerlicher Gesellschaft und Staat, sondern bereits innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft konstituiert.“ (Heinrich 1999a, 99)

Die Rede von ‚bürgerlicher Gesellschaft‘ in der *Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie* und in *Zur Judenfrage* impliziert noch nicht die Klasseneinteilung. Sie erfährt bei Marx eine Sinn-Verschiebung, die von der ökonomischen Privatgesellschaft (so etwa in der *Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie* und *Zur Judenfrage*) bis zur kapitalistischen Gesellschaft (z.B. im *Kapital*) reicht (vgl. auch Markner 1995).

² Dieses ‚Begreifen‘ oder ‚Erklären‘ der Genese antizipiert einerseits bereits das Kritikkonzept in Marxens späterem Projekt einer Kritik der politischen Ökonomie. Im *Kapital* z.B. grenzt Marx sich ab von jeder „Art von Kritik, welche die Gegenwart zu be- und verurtheilen, aber nicht zu begreifen weiß.“ (II.5/410; 23/528, Fußnote 324, Unterstr. NWK) Und in einem Brief an Lassalle vom 22.2.1858 heißt es:

„Die Arbeit, um die es sich zunächst handelt, ist Kritik der ökonomischen Kategorien oder, if you like, das System der bürgerlichen Ökonomie kritisch dargestellt. Es ist zugleich Darstellung des Systems und durch die Darstellung Kritik desselben.“ (29/550, Unterstr. NWK)

Ebenso postuliert ein Brief an Engels vom 1.2.1858 „durch Kritik eine Wissenschaft erst auf den Punkt zu bringen, um sie dialektisch darstellen zu können.“ (29/275, Unterstr. NKW)

„Aber der Mensch, das ist kein abstraktes, außer der Welt hockendes Wesen. Der Mensch, das ist die Welt des Menschen, Staat, Societät.“ (I.2/170; 1/378, Unterstr. NWK)

Jedoch problematisiert Marx nicht das ‚Wesen‘ selbst, sondern nur ob dieses Wesen als Maßstab der Kritik abstrakt ist oder nicht. Der Maßstab der Kritik ist weiterhin das ‚Wesen‘ des Menschen. Was sich verändert hat, ist der Inhalt des Wesenskonzepts, wie auch in den *Ökonomisch-philosophischen Manuskripte* zu sehen ist.

Die Kritik ist bei Marx bisher vor allem Aufgabe der philosophischen Praxis. Diese Privilegierung der Philosophie als Trägerin der theoretischen Kritik bleibt nicht nur in *Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. Einleitung* (1843-4) beibehalten, sondern auch in den *Ökonomisch-philosophischen Manuskripten* und den *Auszügen aus James Mills Buch „Éléments d'économie politique“*, in denen Marx einen Wechsel des Objektbereichs von der Philosophie zur Ökonomie vornimmt. Exemplarisch ist die privilegierte Stellung der Philosophie in *Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. Einleitung* niedergelegt:

„Die Waffe der Kritik kann allerdings die Kritik der Waffen nicht ersetzen, die materielle Gewalt muß gestürzt werden durch die materielle Gewalt, allein auch die Theorie wird zur materiellen Gewalt, sobald sie die Massen ergreift.“ (I.2/177; 1/385, Unterstr. NWK)

„Wie die Philosophie im Proletariat ihre *materiellen*, so findet das Proletariat in der Philosophie seine *geistigen* Waffen. (...) Der Kopf dieser Emancipation ist die Philosophie, ihr Herz das Proletariat. Die Philosophie kann sich nicht verwirklichen ohne die Aufhebung des Proletariats, das Proletariat kann sich nicht aufheben ohne die Verwirklichung der Philosophie.“ (I.2/182f.; 1/391, Unterstr. NWK)

Diese Betrachtung der Philosophie als Kopf der Emanzipation beruht auf dem Philosophiekonzept des jungen Marx, dem die Philosophie als allererste unter den Theorien bzw. als Repräsentantin aller Theorien gilt. Daran ändert auch nichts, dass sich sein Untersuchungsbereich seit 1844 von der Philosophie auf die Ökonomie verschiebt. Marx versucht zu diesem Zeitpunkt keine eigene Ökonomietheorie zu errichten, sondern zielt ausschließlich auf ‚Kritik‘ an allen klassischen Ökonomietheorien ab. Es handelt sich um eine äußerliche Kritik, die sich nur auf die Perspektive richtet. Ihr Maßstab ist immer noch eine Philosophie der Entfremdung der gesellschaftlichen menschlichen Arbeit, die Marx zwar einerseits über Feuerbach hinaus entwickelt, andererseits aber immer noch auf der Feuerbachschen Wesensphilosophie beruhen lässt.

In den *Ökonomisch-philosophischen Manuskripte* ist die gesellschaftliche menschliche Arbeit als ‚Wesen‘ immer noch klassisch philosophisch begründet. Zwar geht Marx über Feuerbach hinaus, insofern das Wesen des Menschen als Gattungswesen bei Feuerbach transhistorisch bleibt, während die menschliche Arbeit als ‚Wesen‘ bei Marx Anknüpfungspunkt für Geschichte ist:

„Indem aber für den socialistischen Menschen die ganze sogenannte Weltgeschichte nichts anders ist als die Erzeugung des Menschen durch die menschliche Arbeit, als das Werden der Natur für den Menschen.“ (I.2/274; 40/546, Unterstr. NWK)

Doch bleibt Marx Wesensphilosoph, weil er aus dem als „ursprünglich“ (40/451) angesehenen Wesen i.e. der gesellschaftlichen menschlichen Arbeit, wozu der Mensch zurückkehren soll, die wirkliche Geschichte und Gesellschaft erklären und zugleich den Maßstab der Kritik nehmen will.³

Indem Marx an der folgenden Stelle die Individuen als gesellschaftliche betrachtet, verlässt er den Boden des Individualismus der klassischen politischen Ökonomie und der Junghegelianer, die Gesellschaft zumeist auf eine einfache Summe abstrakter Individuen reduzieren.⁴

„Es ist vor allem zu vermeiden, die ‚Gesellschaft‘ wieder als Abstraktion dem Individuum gegenüber zu fixieren. Das Individuum ist das gesellschaftliche Wesen.“ (I.2/267; 40/538, Unterstr. NWK)

Aber dass die menschliche Arbeit und die Gesellschaft entfremdet sind, bildet den Ausgangspunkt seiner Kritik an der wirklichen Gesellschaft⁵:

„D.h. unsere Productionen sind keine Production des Menschen für den Menschen als Menschen, d.h. keine gesellschaftliche Production. (...) Denn nicht das menschliche Wesen ist das Band unserer Productionen für einander.“ (IV.2/462f.; 40/459f., Unterstr. NWK)

Diese Entzifferung der Gesellschaft als Entfremdung vom ‚Wesen‘ macht gerade das humanistische wie naturalistische Kritikkonzept von Marx in den ***Ökonomisch-philosophischen Manuskripten*** aus:

„Von Feuerbach datirt erst die positive humanistische und naturalistische Kritik.“ (I.2/317; 40/468, Unterstr. von NWK)

„Der Communismus als positive Aufhebung des Privateigentums als menschlicher Selbstentfremdung und darum als wirkliche Aneignung des menschlichen Wesens durch und für den Menschen; darum als vollständige, bewußt und innerhalb des ganzen Reichthums der bisherigen Entwicklung gewordne Rückkehr des

³ Die Auffassung der Marxschen Philosophie als Arbeitszentrismus ist typisch für die Tradition der Frankfurter Schule – allerdings unter gegensätzlichen Vorzeichen: Während Marcuse den Arbeitszentrismus affirmiert, wird er von Horkheimer, Adorno und Habermas negiert. Marcuse argumentiert, dass die Arbeit das Wesen des Menschen sei und somit eine Ontologie konstituiere (vgl. Marcuse 1932, 173), daher die Überwindung der Entfremdung der Arbeit Kernaufgabe zur wesentlichen Veränderung der Gesellschaft sei (Marcuse 1955, 170-176). Horkheimer dagegen war anderer Meinung. Er fasst den Marxschen bzw. sozialistischen Arbeitszentrismus als kapitalistische Ideologie auf (vgl. 1934, 181). Eine ähnliche Auffassung vertrat auch Adorno, als er sagte, dass die Marxsche Reduktion des Menschen auf ein arbeitendes Tier, sofern sie denn Wirklichkeit werde, die ganze Welt in ein großes Arbeitslager verwandle (vgl. Interview mit Jay vom 15.3.1969, in: Jay 1973, 387). Habermas fasst die Marxsche Theorie als Utopie der Arbeitsgesellschaft auf (vgl. Habermas 1990, 179-204).

Solche Reduktion der Marxschen Theorie auf Arbeitszentrismus übersieht ihre Entwicklung und die Überwindung der Wesensphilosophie (die die Arbeit als das Wesen des Menschen betrachtet) bei Marx selbst. Einigermaßen unplausibel ist, wieso die Marxsche Konzeption des Reichtums kommunistischer Gesellschaft als freier Zeit (vgl. II.1.2/584; 42/604) die Utopie einer Arbeitsgesellschaft sein bzw. Arbeitszentrismus hinauslaufen soll.

⁴ Dieser Bruch wird in den ***Thesen über Feuerbach*** und in den ***Grundrissen*** weitergeführt, wo Marx die Gesellschaft als Summe der *Verhältnisse* auffasst.

⁵ Der Gegenstand der Marxschen theoretischen Kritik seit den 1840er Jahren ist immer doppelseitig. Er zielt einerseits auf die theoretische Kritik an den anderen Theorien, andererseits zugleich auf die theoretische Kritik an der Wirklichkeit ab, was bis in die 1880er Jahre durchgehalten wird. Diese theoretische Kritik an der Wirklichkeit selbst kann zwar moralische und politische Implikationen haben, wie sie auch Marx selber in seinen Schriften artikuliert hat, ist deshalb aber keine direkte moralische oder politische Kritik. Diese theoretische Kritik an der Wirklichkeit erfolgt nicht aus dem einfachen Kampf od. der einfachen Denunzierung der Wirklichkeit, sondern aus dem Begreifen bzw. Erklären, d.h. der theoretischen Feststellung der Begrenztheit der Wirklichkeit selbst (vgl. I.2/100f.; 1/296 usw.), was wiederum eine theoretische Kritik an den anderen Theorien enthält.

Menschen für sich als eines *gesellschaftlichen*, d.h. *menschlichen Menschen*. Dieser Communismus ist als vollendeter Naturalismus = Humanismus, als vollendeter Humanismus = Naturalismus.“ (I.2/263; 40/536, Unterstr. NWK)

Die Implikationen der Wesensphilosophie sind an dieser Stelle offensichtlich: Das Wesen des Menschen bedeutet etwas Ursprüngliches, wozu der Mensch zurückkehren soll. Dieses Ursprüngliche beruht wiederum auf der menschlichen Natur. Weil die wirkliche Gesellschaft von diesem Wesen entfremdet ist, soll sie durch eine andere Gesellschaft, i.e. den Kommunismus ersetzt werden, der dem ursprünglichen menschlichen Wesen entspreche.

Dieses ursprüngliche Wesen dient außerdem als Maßstab der Kritik an der Nationalökonomie. Marx nimmt damit eine äußerliche Kritik an der gesamten ökonomischen Theoriebildung vor. Er stellt dem, was die Nationalökonomie als ursprüngliches ‚menschliches Wesen‘ behauptet, der ‚Habsucht und Konkurrenz‘, ein anders angesehenes ursprüngliches menschliches ‚Wesen‘, i.e. ‚die gesellschaftliche menschliche Arbeit‘ gegenüber. Damit versucht Marx nicht nur einzelne Theorien der Nationalökonomie sondern ihre Gesamtheit zu kritisieren. Diese Kritik geschieht jedoch innerhalb eines naturalistischen anthropologischen ‚theoretischen Feldes‘⁶. Was die Nationalökonomie als das ursprüngliche Wesen unterstellt, sei keineswegs das ursprüngliche Wesen, sondern bloß das entfremdete. Marx versucht damit nicht die naturalistische anthropologische Grundlage der Nationalökonomie zu kritisieren, sondern nur ihre spezifische Ausprägung und sie durch eine eigene naturalistisch-anthropologische Alternative zu ersetzen. Nach Marx bleibt die Nationalökonomie am tatsächlich entfremdeten Wesen hängen. Indem sie sich zur entfremdeten Wirklichkeit affirmativ verhält, kann sie den wirklichen Prozess weder begreifen noch erklären:

„Wir aber sehen ein, daß dieser scheinbare Widerspruch der Widerspruch der entfremdeten Arbeit mit sich selbst ist, und daß die Nationalökonomie nur die Gesetze der *entfremdeten Arbeit* ausgesprochen hat.“ (I.2/244; 40/520, Unterstr. NWK)

„Die Nationalökonomie geht vom Factum des Privateigentums aus. Sie erklärt uns dasselbe nicht. Sie faßt den *materiellen* Prozeß des Privateigentums, den es in der Wirklichkeit durchmacht, in allgemeine, abstrakte Formeln, die ihr dann als *Gesetze* gelten. Sie begreift diese Gesetze nicht, d.h., sie zeigt nicht nach, wie sie aus dem Wesen des Privateigentums hervorgehen.“ (I.234; 40/510, Unterstr. NWK)

⁶ Mit dem Begriff des ‚theoretischen Feldes‘ folge ich Heinrich. Das ‚theoretische Feld‘ besteht aus einer Reihe von Annahmen, die als selbstverständlich angesehen werden und die Art und Weise konstituieren, in welcher das Objekt einer Wissenschaft gegeben ist. Diese Definition unterscheidet sich von derjenigen Althusser. Während Althusser ‚theoretisches Feld‘ als Synonym für ‚Problematik‘ verwendet (vgl. 1965b, 44 ff.) – eine Definition, die er von Marten entliehen hat (vgl. Althusser 1965a, 32), ist es für Heinrich Basis der ‚Problematik‘. Diese bringt als Struktur eines Diskurses die einzelnen Fragestellungen und die bestimmte Art zu Fragen hervor. Die einzelne ‚Theorie‘ ist demgegenüber eine Antwort auf die aufgrund der ‚Problematik‘ gestellten Fragen (vgl. Heinrich 1999a, 23). Aber ich bin mir mit Heinrich nicht einig, sofern er ohne Hinweis auf die gegensätzlichen theoretischen Felder aufgrund der gegensätzlichen Entwicklung der kapitalistischen Gesellschaft das einzige theoretische Feld in der kapitalistischen Gesellschaft i.e. nur das prokapitalistische theoretische Feld suggeriert und außerdem auf die Hermeneutik von Gadamer rekurriert (vgl. Heinrich 1999a, 26, Fn.15).

An diesen Stellen kritisiert Marx die Nationalökonomie, dass sie nur die Gesetze der entfremdeten Arbeit ausgesprochen habe und das Privateigentum weder begreife noch erkläre, weil sie dessen Wesen nicht erfasst habe. ‚Begreifen‘ und ‚Erklären‘ besitzt hier eine spezifische Bedeutung: ‚Begreifen‘ heißt das Hervorgehen eines Faktums aus dem Wesen zu erfassen. Dabei ist vorausgesetzt, dass das Wesen etwas naturalistisch Ursprüngliches ist. Die Marxsche Kritik an der Nationalökonomie ist jedoch nicht plausibel, weil die Nationalökonomie ihrerseits das Privateigentum aus dem Wesen erklärt. Der Unterschied zwischen Marx und der Nationalökonomie liegt darin, dass diese das Wesen anders auffaßt als jener. Marx verbleibt in demselben theoretischen Feld wie die Nationalökonomie, i.e. in der naturalistischen Anthropologie.

Dieses Marxsche Kritikkonzept ändert sich im Laufe seiner theoretischen Entwicklung grundlegend. In den *Thesen über Feuerbach* (1845) und der *Deutschen Ideologie* (1845-6) verabschiedet sich Marx zunächst alleine und dann zusammen mit Engels von seiner vorherigen naturalistischen Anthropologie. Der Kritikmaßstab ist nicht mehr der des ursprünglichen menschlichen Wesens:

„Feuerbach löst das religiöse Wesen in das *menschliche* Wesen auf. Aber das menschliche Wesen ist kein dem einzelnen Individuum innewohnendes Abstraktum. In seiner Wirklichkeit ist es das ensemble der gesellschaftlichen Verhältnisse.“ (6. Feuerbachthese, 3/6, Unterstr. NWK)

„Der Standpunkt des alten Materialismus ist die bürgerliche Gesellschaft, der Standpunkt des neuen (Materialismus – NWK) die menschliche Gesellschaft oder die gesellschaftliche Menschheit.“ (10. Feuerbachthese, 3/7, Unterstr. NWK)

Im Unterschied zu den *Ökonomisch-philosophischen Manuskripten* wird das menschliche Wesen nicht mehr durch einen anthropologischen Ursprung begründet. Die gesellschaftlichen Verhältnisse als Wirklichkeitsmedium des ‚menschlichen Wesens‘ ersetzen den anthropologischen Ursprung. Damit verläßt Marx, obwohl er das Wort ‚menschliches Wesen‘ beibehält, den Boden der Wesensphilosophie, die die Suche nach dem Ursprung und das Messen der Wirklichkeit an ihm als die Hauptaufgabe der Philosophie betrachtet. Die ‚menschliche Gesellschaft‘ und die ‚gesellschaftliche Menschheit‘ als Standpunkt des neuen Materialismus konnotieren einen zwar nicht mehr Wesensphilosophie aber doch Humanismus.

Trotz dieser Probleme hat die Auffassung des Ensembles der gesellschaftlichen Verhältnisse als dem Wirklichkeitsmedium des ‚menschlichen Wesens‘ zwei wichtige Entwicklungen mit sich gebracht.

Erstens bildet das Wesen nicht mehr den Maßstab sondern vielmehr den Gegenstand der Kritik. So sagt Marx: „Feuerbach, der auf die Kritik dieses wirklichen Wesens nicht eingeht, ist daher gezwungen...“ (6. Feuerbachthese, 3/6, Unterstr. NWK). *Zweitens* hat Marx ein neues Gesellschaftskonzept eingeführt, und damit ein neues theoretisches Feld konstituiert. In den *Grundrissen* heißt es dazu noch deutlicher:

„Die Gesellschaft besteht nicht aus Individuen, sondern drückt die Summe der Beziehungen, Verhältnisse aus, worin diese Individuen zu einander stehn.“ (II.1.1/188, Unterstr. NWK)

Damit verläßt Marx den individualistischen Theorie-Boden der klassischen politischen Ökonomie und der Junghegelianer.

Bei den klassischen Ökonomen und den Philosophen inklusive Feuerbach konstituiert sich Gesellschaft durch die Individuen und wird damit zumeist auf diese reduziert. Diese individualistische Gesellschaftskonzeption ist von Marx nun überwunden und durch sein eigenes Gesellschaftskonzept ersetzt. Dadurch unterscheidet sich Marx auch von jedem Empirismus, der die Sinneserfahrung als die erste und alleinige Erkenntnisquelle betrachtet.⁷ Indem der Empirismus sich dem verweigert, was an der Wirklichkeit nicht unmittelbar wahrgenommen werden kann, erklärt er die gesellschaftlichen Verhältnisse zum bloßen Produkt der Einbildung und reduziert dadurch Gesellschaft auf die wahrnehmbaren Individuen. Genau in dieser Hinsicht fundiert der Empirismus der Sozialwissenschaften den methodologischen Individualismus. Indem Marx das individualistische Gesellschaftskonzept zugunsten seines eigenen überwindet, bricht er nicht nur mit dem Individualismus; er legt auch den Grundstein für eine eigene Epistemologie jenseits des Empirismus.

Allerdings vollzieht Marx den Bruch mit Empirismus und Individualismus nicht gleichzeitig. Auch nach dem Bruch mit dem Individualismus bleibt in der *Deutschen Ideologie* der Empirismus für ihn und Engels das theoretische Feld, von dem aus die klassischen Philosophen kritisiert werden:

„Die Voraussetzungen, mit denen wir beginnen, sind keine willkürlichen, keine Dogmen, es sind wirkliche Voraussetzungen, von denen man nur in der Einbildung abstrahiren kann. Es sind die wirkliche Individuen, ihre Aktion & ihre materiellen Lebensbedingungen, sowohl die vorgefundenen wie die durch ihre eigene Aktion erzeugten. Diese Voraussetzungen sind also auf rein empirischem Wege konstatirbar.“ (*Deutsche Ideologie*⁸, 107; 3/20f., Unterstr. NWK)

An dieser Stelle wird die empiristische Kritik an der traditionellen Philosophie affirmiert. Marx und Engels fangen mit der wirklichen Voraussetzung, i.e. den wirklichen Individuen, ihrer Aktion und ihren materiellen Lebensbedingungen an. Diese wirkliche Voraussetzung als Ausgangspunkt von Theorie unterscheidet sich nicht nur vom voraussetzungslosen Anfang idealistischer Philosophen wie Hegel, sondern auch von den Junghegelianern und Feuerbach,

⁷ Diese Definition des Empirismus ist von Althusser übernommen. Althusser definiert den ‚Empirismus‘ als die philosophische Tradition, die die Empirie bzw. Sinneserfahrung (sei sie vermittelt oder nicht) als den einzigen Ausgangspunkt der Erkenntnis betrachtet, wobei eine Erkenntnis-Beziehung zwischen einem reinen Subjekt und dessen Objekt vorausgesetzt ist. Dieser Empirismus schließt für ihn nicht nur die empirische Philosophie von Locke und Hume, sondern auch die klassische deutsche Philosophie von Kant bis Hegel ein.

⁸ Die historisch-kritische Edition der *Deutschen Ideologie* ist vollständig für Band 1/5 der MEGA vorgesehen, der 2008 publiziert werden soll. Bereits erschienen ist eine Vorabpublikation der zusammenhängende Gruppe von Textzeugnissen aus der Ersten Abteilung im *Marx-Engels Jahrbuch 2003*. Im folgenden wird der entsprechende Text nachgewiesen als *Deutsche Ideologie*.

weil Feuerbach zwar von einer Voraussetzung, aber eben als abstraktem menschlichen Wesen ausgeht. ‚Abstrakt‘ in dem Sinne, dass Feuerbach die geschichtlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse des Menschen nicht erkennt (vgl. 6. Feuerbachthese, 3/6):

„Feuerbachs ‚Auffassung‘ der sinnlichen Welt beschränkt sich einerseits auf die bloße Anschauung derselben, & andererseits auf die bloße Empfindung, setzt ‚den Menschen‘ statt d[en] ‚wirklichen historischen Menschen‘. (...) Er sieht nicht, wie die ihn umgebende sinnliche Welt nicht ein unmittelbar von Ewigkeit her gegebenes, sich stets gleiches Ding ist, sondern das Produkt der Industrie & des Gesellschaftszustandes.“ (*Deutsche Ideologie*, 7f.; 3/42f., Unterstr. NWK)

„so kommt er nie zu den wirklich existierenden, tätigen Menschen, sondern bleibt bei dem Abstraktum ‚der Mensch‘ stehen, & bringt es nur dahin, den ‚wirklichen, individuellen, leibhaftigen Menschen‘ in der Empfindung anzuerkennen, d.h. er kennt keine andern ‚menschlichen Verhältnisse‘ ‚des Menschen zum Menschen‘, als Liebe & Freundschaft u. zwar idealisirt.“ (*Deutsche Ideologie*, 11.; 3/44, Unterstr. NWK)

Jedoch gehen Marx und Engels davon aus, dass die ‚wirkliche Voraussetzung‘ auf rein empirischem Wege‘ zu konstatieren seien. Diese empiristische Konnotation ist auch an anderen Stellen anzutreffen:

„Auch die Nebelbildungen im Gehirn der Menschen sind notwendige Sublimate ihres materiellen, empirisch konstatirbaren, & an materiellen Voraussetzungen geknüpften Lebensprozesses.“ (*Deutsche Ideologie*, 116; 3/26, Unterstr. NWK)

„Übrigens löst sich in dieser Auffassung der Dinge (...) jedes tiefsinnige philosophische Problem ganz einfach in ein empirisches Faktum auf.“ (*Deutsche Ideologie*, 8f.; 3/43, Unterstr. NWK)

„Das empirische, materielle Verhalten dieser Menschen kann natürlich mit dem von Hegel ererbten theoretischen Rüstzeug auch nicht einmal verstanden werden.“ (3/217, Unterstr. NWK)

Gegen Marx und Engels muss eingewandt werden, dass empirisch konstatierbar nur die wahrnehmbaren Dinge sind, aber keineswegs die gesellschaftlichen Verhältnisse. Trotzdem schreiben Marx und Engels, dass die wirklichen Voraussetzungen empirisch zu konstatieren seien. Allerdings darf man diese empiristische Behauptung nicht einfach auf den abstrakten Empirismus zurückführen, der seinerseits die wirklichen Verhältnisse und deren geschichtlichen Prozess ausklammert und daher im Abstrakten stehenbleibt. Marx und Engels grenzen sich explizit von solchem abstrakten Sinnesempirismus ab:

„Ihre Voraussetzungen sind die Menschen nicht in irgend einer phantastischen Abgeschlossenheit & Fixierung, sondern in ihrem wirklichen, empirisch anschaulichen Entwicklungsprozeß unter bestimmten Bedingungen. Sobald dieser tätige Lebensprozeß dargestellt wird, hört die Geschichte auf, eine Sammlung toter Fakta zu sein, wie bei den selbst noch abstrakten Empirikern, oder eine eingebildete Aktion eingebildeter Subjekte, wie bei den Idealisten.“ (*Deutsche Ideologie*, 116; 3/27, Unterstr. NWK)

Mit den abstrakten Empirikern meinen Marx und Engels nicht nur die idealistischen Empiriker wie Berkeley, Hume usw. sondern auch die materialistischen Empiriker wie Bacon, Hobbes und Locke. In diesem Zusammenhang ist Anmerkung 7 der Redakteure von MEW 3 problematisch, insofern sie behaupten: „Der dialektische Materialismus lehnt den idealistischen Empirismus ab und betrachtet die Ausgangspositionen des materialistischen als im wesentlichen richtig.“ (3/549) Diese Auffassung ebnet den Unterschied zwischen dem frühempiristischen Gesellschaftskonzept als Summe der Individuen und demjenigen von Marx und

Engels in der *Deutschen Ideologie* ein, das auf gesellschaftliche Verhältnisse und Prozesse reflektiert. Noch problematischer erweist sich diese Anmerkung, wenn man berücksichtigt, dass die ganzen empiristischen Überbleibsel der *Deutschen Ideologie* mit der *Grundrisse-Einleitung* (1857) entscheidend überwunden werden.

Trotz der Differenz zwischen Marx/Engels und dem abstrakten Empirismus ist in der *Deutschen Ideologie* jedoch festzustellen, dass Marx/Engels überwiegend empiristisch argumentieren und auf dieser Grundlage die traditionellen Philosophen kritisieren.

Diese Abkehr von der Philosophie zur Empirie impliziert aber zugleich Marxens Bruch mit seinem früheren theoretischen Feld. Zum einen haben Marx und Engels mit der Wesensphilosophie nun noch deutlicher gebrochen. Zum anderen wird auch das humanistische Kommunismuskonzept der *Thesen über Feuerbach* überwunden (vgl. 10. Feuerbachthese, 3/7).

1. Der noch in den *Thesen über Feuerbach* verwendete Ausdruck ‚menschliches Wesen‘ taucht zwar auch in der *Deutschen Ideologie* auf, aber nur zur Kennzeichnung anderer Philosophien und als Schimpfwort:

„Um diese zu beseitigen, muß er (Feuerbach – NWK) dann zu einer doppelten Anschauung seine Zuflucht nehmen, zwischen einer profanen, die nur das ‚auf platter Hand Liegende‘ & einer höheren philosophischen, die das ‚wahre Wesen‘ der Welt erschaut. Er sieht nicht wie die ihn umgebende sinnliche Welt nicht ein unmittelbar von Ewigkeit her gegebenes, sich stets gleiches Ding ist, sondern das Produkt der Industrie & des Gesellschaftszustandes.“ (*Deutsche Ideologie*, 8; 3/43 Unterstr. NWK)

„Wie kam es, daß die Menschen sich diese Illusionen ‚in den Kopf setzen‘? Diese Frage bahnte selbst für die deutschen Theoretiker den Weg zur materialistischen, *nicht voraussetzungslosen*, sondern die wirklichen materiellen Voraussetzungen als solche empirisch beobachtenden und darum erst *wirklich* kritischen Anschauung der Welt. Dieser Gang war schon angedeutet in den ‚Deutsch-Französischen Jahrbüchern‘ in der *‚Einleitung zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie‘* und *‚Zur Judenfrage‘*. Da dies damals noch in philosophischer Phraseologie geschah, so gaben die hier traditionell unterlaufenden philosophischen Ausdrücke wie ‚menschliches Wesen‘, ‚Gattung‘ pp. den deutschen Theoretikern die erwünschte Veranlassung, die wirkliche Entwicklung zu mißverstehen und zu glauben, es handle sich hier wieder nur um eine neue Wendung ihrer abgetragenen theoretischen Rösche.“ (3/217f., Unterstr. NWK)

Diese Abrechnung mit dem ‚menschlichen Wesen‘ zeigt sich noch deutlicher in der Kritik an den ‚wahren Sozialisten‘ im *Kommunistischen Manifest*.

„Sie schrieben ihren philosophischen Unsinn hinter das französische Original. Z.B. hinter die französische Kritik der Geldverhältnisse schrieben sie ‚Entäußerung des menschlichen Wesens‘“ (4/486, Unterstr. NWK).

2. Auch das humanistische Kommunismuskonzept als Maßstab von Kritik an der bürgerlichen Gesellschaft (vgl. 10. Feuerbachthese, 3/7) verschwindet:

„Der Communismus ist für uns nicht ein Zustand, der hergestellt werden soll, ein Ideal, wonach die Wirklichkeit sich zu richten haben. Wir nennen Communismus die wirkliche Bewegung welche den jetzigen Zustand aufhebt.“ (*Deutsche Ideologie*, 21; 3/35, Unterstr. NWK)

An dieser Stelle halten Marx und Engels explizit fest, dass der Kommunismus kein Ideal sondern die wirkliche Bewegung ist. Damit brechen sie mit dem Humanismus als Maßstab von Kritik. Allerdings geschieht dieser Bruch wie gezeigt auf Kosten einer Rückkehr zum Empi-

alismus. Das neue Kommunismuskonzept, i.e. Kommunismus als die ‚wirkliche Bewegung‘ ist gerade deshalb empiristisch, weil Zielsetzung und Alternativfähigkeit dieser Bewegung im Unklaren bleiben. Dieses empiristische Kommunismuskonzept ist gerade auch dann problematisch, wenn man die Kritik an der Arbeitsteilung im Kapitalismus und die utopischen Skizze einer kommunistischen Gesellschaft in Betracht zieht, in der jeder heute dies, morgen jenes tun, morgens jagen, nachmittags fischen, abends Viehzucht treiben, und nach dem Essen kritisieren kann, wie jeder gerade Lust hat (vgl. *Deutsche Ideologie*, 20f.; 3/33).⁹

Die Bewegung des Kommunismus ergibt sich, wie Marx und Engels sagen, aus den jetzt bestehenden Voraussetzungen (vgl. *Deutsche Ideologie*, 21; 3/35). Aber genügt diese Konstatierung einer den jetzigen Zustand aufhebenden wirklichen Bewegung für den Kommunismus als zukünftige Gesellschaft? – Der Kommunismus, der wirtschaftlich wie politisch dem Kapitalismus überlegen sein soll, kann nicht durch eine bloße Konstatierung der wirklichen Bewegung oder eine grobe Skizze, sondern nur durch das Konzept einer reproduktionsfähigen und alternativfähigen Gesellschaft theoretisch begründet werden. Sonst wird er durch die meisten Mitglieder der kapitalistischen Gesellschaft bloß als untragbare Aufforderung abgetan werden und daher schwerlich zu realisieren sein. Und wenn der Kommunismus wirklich einmal Realität werden sollte, wäre er nur schwer haltbar, wenn er reproduktionsunfähig und dem Kapitalismus nicht wirtschaftlich wie politisch überlegen wäre. Für eine politische wie theoretische Kritik am Kapitalismus bleibt es unabdingbar, die kommunistische Vergesellschaftung selbst theoretisch zu begründen, was leider von Marx und Engels und auch anderen Marxisten so gut wie nicht geleistet wurde. Noch problematischer erweist sich das empiristische Kommunismuskonzept, wenn wir berücksichtigen, dass die ‚wirkliche Bewegung‘ auch auf eine untragbare utopische Gesellschaft bzw. eine bloß moralische Ablehnung der kapitalistischen Gesellschaft abzielen kann. Damit würde sich der Kommunismus auf eine theoretisch unbegründete bloße Aufforderung reduzieren, was die kritische Fähigkeit dieser Bewegung entscheidend einschränken würde. Das empiristische Kritikkonzept von Marx und Engels in der *Deutschen Ideologie* hat zwar einen Bruch mit der vorherigen traditionell-philosophischen

⁹ Diese Skizze ist nicht von Marx sondern von Engels geschrieben, wie die Handschrift des Manuskriptes nachweist. Aber man kann daraus nicht folgern, dass Marx dafür nicht verantwortlich wäre. Plausibler ist die Vermutung, dass Marx mit Engels einer Meinung war. Die Ersetzung dieses utopischen Kommunismuskonzeptes als ‚Gesellschaft ohne Arbeitsteilung‘ (mit ‚Arbeitsteilung‘ ist in der *Deutschen Ideologie* nicht die Differenzierung von Arbeitszweigen sondern der ‚Zwang‘ zu irgendeiner Arbeit gemeint) findet sich im *Manifest der kommunistischen Partei (1848)* in einer ziemlich autoritären klingenden Formulierung: „Gleicher Arbeitszwang für alle, Errichtung industrieller Armeen, besonders für den Ackerbau.“ (4/481, Unterstr. NWK) Damit wird einer romantischen Arbeitskonzeption eine Absage erteilt, die Arbeit nicht vom Spiel unterscheidet. In den *Grundrissen* grenzt Marx sich explizit von der utopischen Arbeitskonzeption ab: „Die Arbeit kann nicht Spiel werden, wie Fourier will.“ (II.1.2/589; 42/607)

Kritik der Gesellschaft und anderen Theorien mit sich gebracht, zeigt jedoch genau jene Begrenztheit, die dem Empirismus notwendig innewohnt.

Dieses empiristische Kommunismus- und Kritikkonzept ist auch noch im *Manifest der kommunistischen Partei* anwesend:

„Die theoretischen Sätze der Kommunisten beruhen keineswegs auf Ideen, auf Prinzipien, die von diesem oder jenem Weltverbesserer erfunden oder entdeckt sind. Sie sind nur allgemeine Ausdrücke tatsächlicher Verhältnisse eines existierenden Klassenkampfes, einer unter unsern Augen vor sich gehenden geschichtlichen Bewegung.“ (4/474f., Unterstr. NWK)

An dieser Stelle wird das Kommunismuskonzept der *Deutschen Ideologie*, i.e. ‚Kommunismus als wirkliche Bewegung‘ wiederholt: Die theoretischen Sätze des Kommunismus seien nur allgemeine Ausdrücke tatsächlicher Verhältnisse eines existierenden Klassenkampfes, weil der Kommunismus die wirkliche Bewegung oder die unter unsern Augen vor sich gehende geschichtliche Bewegung sei.

Trotz dieses empiristischen Kommunismus- und Kritikkonzepts haben Marx und Engels ins *Manifest* ein wichtiges neues Kritik-Moment am Kapitalismus eingebracht, das im *Elend der Philosophie* zum ersten Mal aufgetaucht ist; die Krise.¹⁰ Die Kapitalismus-Kritik bezieht sich nun auf die Krisenhaftigkeit des Kapitalismus:

„Es genügt, die Handelskrisen zu nennen, welche in ihrer periodischen Wiederkehr immer drohender die Existenz der ganzen bürgerlichen Gesellschaft in Frage stellen. In den Handelskrisen wird ein großer Teil nicht nur der erzeugten Produkte, sondern der bereits geschaffenen Produktivkräfte regelmäßig vernichtet. In den Krisen bricht eine gesellschaftliche Epidemie aus, welche allen früheren Epochen als ein Widersinn erschienen wäre – die Epidemie der Überproduktion.“ (4/467f., Unterstr. NWK)

Durch den Bezug auf die Krisenhaftigkeit des Kapitalismus erreicht die Marxsche Kritik ein neues Niveau. Die kapitalistische Begrenztheit zeigt sich nicht nur in moralischer und politischer Hinsicht wie in der Verelendung der Arbeiter bzw. im Klassenkampf, sondern auch in der krisenhaften Begrenztheit der Produktivkraft-Entwicklung, worunter auch die Kapitalisten zu leiden haben und wodurch die Existenz der ganzen Gesellschaft in Frage gestellt wird. Jedoch ist das Krisenkonzept im *Manifest* noch ziemlich unterentwickelt: Die Krise bleibt auf die Handelskrise beschränkt, was von Marx später selbst korrigiert wird. Außerdem bleibt die Periodizität der Krise ohne jede Begründung – ein Mangel, der von Marx auch später nicht völlig überwunden wurde.¹¹

¹⁰ Vgl. dazu:

„Wenn die Ökonomen uns als Stütze für ihren Optimismus das Beispiel der englischen Baumwollarbeiter zitieren, so berücksichtigen sie deren Situation nur in den seltenen Momenten der industriellen Prosperität. Diese Momente der Prosperität verhalten sich zu den Epochen der Krise und Stagnation in der »richtigen Proportionalität« von 3:10.“ (4/123, Unterstr. NWK)

¹¹ Marx hat auch in den *Grundrissen* auf der Periodizität der Krise beharrt: „Yet, these regularly recurring catastrophes (gemeint ist die Krise – NWK) lead to their repetition on a higher scale, and finally to its violent overthrow.“ (II.1.2/624; 42/643, Unterstr. NWK)

Auch im *Kapital* heißt es: „Der charakteristische Lebenslauf der modernen Industrie, die Form eines durch kleinere Schwankungen unterbrochenen zehnjährigen Zyklus. (...) Wirkungen werden ihrerseits zu Ursachen und die Wech-

So bedarf die Marxsche Kritik am Kapitalismus und an den anderen Theorien einer weiteren Entwicklung. Diese Entwicklung geht seit den 1850er Jahren mit Marxens Projekt der Kritik der politischen Ökonomie vonstatten.

2 Marx' Bruch mit dem empiristischen Kritikkonzept

Das Kritikkonzept der Kritik der politischen Ökonomie von den *Grundrissen* bis zum *Kapital* setzt den Bruch mit dem empiristischen theoretischen Feld der Marxschen Frühwerke und der klassischen politischen Ökonomie voraus. Dieser Bruch geschieht jedoch weder in einem einmaligen Ereignis, noch kann man die klassische politische Ökonomie von Smith bis Ricardo einfach auf das empiristische theoretische Feld reduzieren, weil sie bereits ansatzweise die naive Form des Empirismus, i.e. des Positivismus, überwunden hat.¹² Marx war sich darüber im Klaren als er schrieb:

„Es scheint das Richtige zu sein, mit dem Realen und Concreten, der wirklichen Voraussetzung zu beginnen, also z.B. in der Ökonomie mit der Bevölkerung, die die Grundlage und das Subjekt des ganzen gesellschaftlichen Produktionsaktes ist. Indeß zeigt sich dieß bei näherer Betrachtung falsch. Die Bevölkerung ist eine Abstraktion, wenn ich z.B. die Klassen aus denen sie besteht weglasse. Diese Klassen sind wieder ein leeres Wort, wenn ich die Elemente nicht kenne, aus denen sie beruht. Z.B. Lohnarbeit, Capital etc. Diese unterstellen Austausch, Theilung der Arbeit, Preise etc. Capital z.B. ohne Lohnarbeit ist nichts, ohne Werth, Geld, Preis etc. Finge ich also mit der Bevölkerung an, so wäre das eine chaotische Vorstellung des Ganzen und durch nähere Bestimmung würde ich analytisch immer mehr auf einfachere Begriffe kommen; von dem vorgestellten Concreten auf immer dünnere Abstracta, bis ich bei den einfachsten Bestimmungen angelangt wäre. Von da wäre nun die Reise wieder rückwärts anzutreten, bis ich endlich wieder bei der Bevölkerung anlangte, dießmal aber nicht als bei einer chaotischen Vorstellung eines Ganzen, sondern als einer reichen Totalität von vielen Bestimmungen und Beziehungen. Der erste Weg ist der, den die Oekonomen in ihrer Entstehung geschichtlich genommen hat. Die Oekonomen des 17^t Jhh. z.B. fangen immer mit dem lebendigen Ganzen, der Bevölkerung, der Nation, Staat, mehren Staaten etc. an; sie enden immer damit, daß sie durch Analyse einige bestimmende abstrakte, allgemeine Beziehungen, wie Theilung der Arbeit, Geld, Werth

selfälle des ganzen Prozesses, der seine eignen Bedingungen stets reproducirt, nehmen die Form der *Periodicität* an.“(II.5/509f; 23/661f, Unterstr. NWK) In der von ihm autorisierten französischen Ausgabe fügt Marx zwar hinzu, daß die bisherige periodische Dauer der Zyklen von 10-11 Jahren nicht konstant sei; damit aber gibt Marx die Annahme einer ‚Periodizität der Krise‘ nicht auf, sondern vertritt nur die Meinung, dass sich aus den Gesetzen der kapitalistischen Produktion eine stufenweise Verkürzung des Zyklus ergeben werde (vgl. II.7/557; 23/662).

In einem Brief an Engels vom 31.5.1873 heißt es dazu: „Ich habe verschiednema! versucht – zur Analyse der Krisen -, diese ups and downs als unregelmäßige Kurven zu berechnen, und geglaubt, (...) daraus die Hauptgesetze der Krisen mathematisch zu bestimmen.“ (33/82, Unterstr. NWK)

¹² Über die rohe empiristische i.e. positivistische Ambivalenz der klassischen politischen Ökonomie seit Smith schreibt Marx mit Bezug auf die Kategorie ‚Wert oder Preis der Arbeit‘:

„Die klassische politische Oekonomie entlehnte dem Alltagsleben ohne weitere Kritik die Kategorie *Preis der Arbeit* (...) Was sie (die klassische politische Ökonomie – NWK) also *Werth der Arbeit* (value of labour) nennt, ist in der That der *Werth der Arbeitskraft*, die in der Persönlichkeit des Arbeiters existirt, und von ihrer Funktion, der Arbeit, ebenso verschieden ist, wie eine Maschine von ihrer Funktion. (...) Die Bewußtlosigkeit über dieß Resultat ihrer eignen Analyse, die kritiklose Annahme der Kategorien *Werth der Arbeit, natürlicher Preis der Arbeit* u.s.w. als letzter adäquater Ausdrücke des behandelten Werthverhältnisses, entwickelte, wie man später sehn wird, die klassische politische Oekonomie in unauflösbare Wirren und Widersprüche, während sie der Vulgärökonomie eine sichere Operationsbasis für ihre principell nur dem Schein huldigende Flachheit bot.“ (II.5/435f.; 23/559f., Unterstr. NWK) Diese Marxsche Kritik trifft auch Marx selbst im *Elend der Philosophie* und in *Lohnarbeit und Kapital* zu, wo er die Kategorie ‚Wert der Arbeit‘ unkritisch von der Klassik übernommen hatte (vgl. 4/82 und 6/424).

Vgl. auch die Marxsche Anmerkung zur empiristischen Begründung durch Analyse der Alltagssprache (II.5/435; 23/559f., Fußnote 26).

etc herausfinden. Sobald diese einzelnen Momente mehr oder weniger fixirt und abstrahirt waren, begannen die ökonomischen Systeme, die von dem einfachen, wie Arbeit, Theilung der Arbeit, Bedürfniß, Tauschwerth aufstiegen bis zum Staat, Austausch der Nationen, und Weltmarkt. Das letztre ist offenbar die wissenschaftlich richtige Methode.“ (II.1.1/36, Unterstr. NWK)

Die mit der einfachen Kategorie beginnende und bis zur konkreten Kategorie aufsteigende Methode von Smith und Ricardo wird als „die wissenschaftlich richtige Methode“ bezeichnet¹³, während der mit der realen „wirklichen Voraussetzung“ beginnende empiristische Weg von Ökonomen wie Petty im 17. Jahrhundert als „falsch“ betrachtet wird. Damit legt Marx nahe, dass er mit der Methode von Smith und Ricardo übereinstimmt. Jedoch ist diese Methode allenfalls die höchste Entwicklung der empiristischen Methode, weil sie schon eine rein empirische Vorstellung über das wirkliche Konkrete und dessen Analyse bis auf die einfachsten Abstrakta voraussetzt.

Die Methode der klassischen politischen Ökonomie von Smith und Ricardo ist auch von John Stuart Mill auf ähnliche Weise wie von Marx charakterisiert worden, wobei die empiristische Wissenschaftstheorie eklektisch bleibt:

„Those who are called theorists aim at embracing a wider field of experience, and having argued upwards from particular facts to a general principle including a much wider range than that of the question under discussion, they argue downwards from that general principle to a variety of specific conclusion. (...) The last a mixed method of induction and raticination (...) the method a priori.“ (Mill 1844, 324f., Unterstr. NWK)

An dieser Stelle argumentiert Mill, die Methode der politischen Ökonomie bestehe in einer Mischung aus Induktion und Deduktion – eine Mixtur, die er wiederum zur apriorischen Me-

¹³ Die meisten Kommentare fassen „die wissenschaftlich richtige Methode“ von Smith und Ricardo usw. zugleich als die Marxsche Methode der Kritik der politischen Ökonomie von den *Grundrissen* bis zum *Kapital* auf. Dass sich die Marxsche Methode von dieser wissenschaftlichen Methode unterscheidet, ist seit Althusser von einigen Autoren vermerkt worden. Althusser sieht gerade an dieser Stelle eine Ambivalenz des Marxschen Bruchs mit dem Empirismus (vgl. 1965b, 114ff.), den Marx ansonsten relativ klar durchgeführt habe (ebd., 70-74).

Im Vergleich dazu unterscheiden Jánoska u.a. die Marxsche Methode von der ‚wissenschaftlich richtigen Methode‘ der klassischen politischen Ökonomie von Smith über Ricardo bis Mill durch die Hinzufügung der ‚genetische(n) Darstellung‘ (II.3.4/1499; 26.3/491): „Die wissenschaftlich richtige Methode <entwickelt genetisch>, steigt vom Abstrakten zum Konkreten auf.“ (Jánoska u.a. 1994, 110) Eine ähnliche Argumentation findet sich bereits bei Wolfgang Fritz Haug (1974, 123). Zuletzt hat Haug die ‚genetische Darstellung‘ systematisch thematisiert. Er subsumiert unter ‚Genesis‘ den Rekurs auf praktische Notwendigkeiten des historischen Entstehungszusammenhangs und seiner Reproduktion (vgl. 2001b, 267). Damit grenzt er sich von einer Reduzierung der Marxschen genetischen Darstellung auf eine hegelianische spekulative Selbsterzeugung des Begriffs ab, wie sie bei Lenin und Lukács vorgenommen wird (vgl. ebd., 269f.). Zugleich distanziert er sich auch von einer Auffassung, die die gesamte *Kapital*-Theorie als genetische Rekonstruktion betrachtet (vgl. ebd., 266). Darüber hinaus unterscheidet Haug die ‚genetische Rekonstruktion‘ von der historischen: „Es geht bei genetischer Rekonstruktion nicht um »Darstellung der *Geschichte*«... Sondern es geht, wie das Wort Genesis besagt, um die Untersuchung eines Entstehungszusammenhangs und eines Werdens.“ (Haug 2003b, 428) Dieses Werden und der Entstehungszusammenhang werden vermittelt durch Praxis „als Verhalten in bestimmten Verhältnissen, die in solchen Prozessen sich gebildet haben und weiterentwickeln.“ (Haug, 2003a, 380) Dabei ist eine Unterscheidung zwischen synchroner und diachroner Ordnung immer schon vorausgesetzt (vgl. Haug 2003a, 384ff.).

Eine andere Unterscheidung des Marxschen Darstellungsvorgangs von dem Hegelschen findet sich bei Althusser, der im Anschluß an Duménil argumentiert, dass die Marxsche Darstellung durch die Positionierung neuer Begriffe von stattem gehe, während die Hegelsche Darstellung durch die Deduktion oder Selbstproduktion des Begriffs fortfahre (vgl. Althusser 1977, 17f.).

thode erklärt. Dass die Induktion keineswegs ein Generalprinzip darstellt¹⁴, fällt ihm nicht ein. Damit bleibt Mill dem empiristischen Boden verhaftet.

Natürlich darf man die Marxsche Formulierung der ‚wissenschaftlich richtigen Methode‘ nicht mit dieser Millschen Mischung von Induktion und Deduktion verwechseln. Der theoretische Abstraktionsvorgang vom wirklichen Konkreten ist bei Marx keineswegs die Induktion, die aus dem Einzelnen die Generalgesetze schlussfolgert, sondern die Analyse, die „abstrakte allgemeine Beziehungen herausfindet“ (Marx). Trotzdem ist die „wissenschaftlich richtige Methode“ einigermaßen empiristisch konnotiert, solange Marx als den Ausgangspunkt der Analyse die reine empirische Vorstellung bzw. Anschauung des Konkreten betrachtet:

„Im Denken erscheint es (das Konkrete – NWK) daher als Prozeß der Zusammenfassung, als Resultat, nicht als Ausgangspunkt, obgleich es der wirkliche Ausgangspunkt und daher auch der Ausgangspunkt der Anschauung und der Vorstellung ist.“ (II.1.1/36; 42/35, Unterstr. NWK)

Dass Vorstellung und Anschauung auf den „objektive(n) Gedankenformen“ (II.5/47; 23/90) basieren, die wiederum auf den gesellschaftlichen Verhältnissen beruhen, fällt Marx zwar schon in den *Grundrissen* auf, wenn er den individualistischen Standpunkt kritisiert:

„Aber die Epoche, die diesen Standpunkt erzeugt, den des vereinzelt Einzelnen, ist grade die der bisher entwickeltesten gesellschaftlichen (allgemeinen von diesem Standpunkt aus) Verhältnisse.“ (II.1.1/22; 42/209, Unterstr. NWK)

Dennoch wird dieser entscheidende Bruch mit dem Empirismus nicht konsequent durchgehalten. Deutlicher wird der Bruch, sobald Marx den Empirismus explizit kritisiert: „Gleich die roh empirische Art, wie Smith die Untersuchung eröffnet, leitet die Unklarheit ein.“ (24/190, Unterstr. NWK)¹⁵ Darüber hinaus unterscheidet Marx deutlich zwischen der wirklichen Bewegung und der wahrnehmbaren, was einen endgültigen Bruch mit jedem Empirismus und eine neue Konzeption der ‚Wirklichkeit‘ impliziert:

„Wissenschaftliche Analyse der Konkurrenz ist überhaupt nur möglich, sobald die innere Natur des Kapitals begriffen ist. Ganz wie die scheinbare Bewegung der Himmelskörper nur dem verständlich, der ihre wirkliche, aber sinnlich nicht wahrnehmbare Bewegung kennt.“ (II.5/255; 23/335, Unterstr. NWK)

¹⁴ Engels war sich darüber im Klaren, als er das Induktionsprinzip des Empirismus kritisierte (vgl. I.26/46f.; 20/496).

¹⁵ Vgl. auch: „Das Kapital ist also nicht fix, weil es in den Arbeitsmitteln fixiert ist, sondern weil ein Teil seines in Arbeitsmitteln ausgelegten Werts in denselben fixiert bleibt, während ein anderer Teil als Wertbestandteil des Produkts zirkuliert.

»If it« (the stock) »is employed in procuring future profit, it must procure this profit by staying with him« (the employer), »or by going from him. In the one case it is a fixed, in the other it is a circulating capital.« (p. 189.) Zunächst fällt hier auf die roh empirische, aus der Anschauungsweise des gewöhnlichen Kapitalisten geschöpfte Vorstellung des Profits, die der bessern esoterischen Einsicht A.Smiths durchaus widerspricht.“ (24/198f., Unterstr. NWK)

„Die Engländer, die gern die erste empirische Erscheinungsform einer Sache als ihren Grund betrachten...“ (II.5/330; 23/425, Fußnote 144, Unterstr. NWK)

Allerdings beschränkt sich der Empirismus bei Smith und Ricardo nicht auf vereinzelte Untersuchungsthemen und Begründungen. Trotz ihres Beitrags zur Überwindung des rohen Empirismus kehren beide nicht nur ab und zu auf den Empirismus zurück, wie Marx nahelegt, sondern bleiben systematisch dem empiristischen theoretischen Feld verhaftet. Der Individualismus als Methode der Theorie bei Smith und Ricardo, der Gesellschaft auf die Individuen und deren Beziehungen reduziert und daher die gesellschaftlichen Verhältnisse anders denn als Summe der individualistischen Beziehungen nicht auffassen kann, bleibt systematisch dem Empirismus verbunden. Für diesen existiert nichts außerhalb der wahrnehmbaren isolierten Dinge bzw. der wahrgenommenen Daten, wie von Locke über Hume bis Mill zu besichtigen ist: Im entwickelten Empirismus von Hume werden die Verhältnisse als vom wahrnehmenden Subjekt konstituierte Phantasie aufgefaßt.¹⁶ Demgemäß gibt es keinen Platz fürs Verständnis der gesellschaftlichen Verhältnisse als eines Teils der gesellschaftlichen Wirklichkeit. Insofern ist der theoretische Individualismus die notwendige Folge des Empirismus. Dass die politische Ökonomie von Smith und Ricardo meistens im theoretischen Individualismus verharrt, deutet wiederum an, dass ihre Theorien, wenn auch implizit den Empirismus voraussetzen. Dieser Zusammenhang zwischen Empirismus und theoretischem Individualismus ist bei Marx selbst trotz seiner Kritik am Individualismus und Empirismus der politischen Ökonomie von Smith und Ricardo nicht klar herausgestellt worden – was sich in den unterschiedlichen Marx-Rezeptionen fortsetzt. Sogar die Marxsche Kritik am Empirismus der politischen Ökonomie wird nur selten hervorgehoben; und wenn dies geschieht, dann zu kurz.¹⁷

¹⁶ Vgl. dazu: „The word relation is commonly used in two senses considerably different from each other. Either for that quality, by which two ideas are connected together in the imagination, and the one naturally introduces the other. (...); or for that particular circumstance, in which, even upon the arbitrary union of two ideas in the fancy, we may think proper to compare them.“ (Hume 1739, 308, Unterstr. NWK)

¹⁷ Auch Althusser, der den Marxschen Bruch mit der empiristischen Philosophie auf ganz eigentümliche Weise festgestellt hat, konnte den Empirismus der politischen Ökonomie von Smith und Ricardo nicht analysieren, sondern bloß behaupten. Daher bleibt der Zusammenhang zwischen Empirismus, Individualismus und dem unkritischen Charakter der klassischen politischen Ökonomie ausgeblendet.

Heinrich hat zwar den Empirismus der klassischen politischen Ökonomie von Smith und Ricardo herausgestellt, indem er die bloße Hinnahme z.B. der Durchschnittsprofitrates als empirisches Phänomen und nicht zu erklärendes Faktum bei Smith und Ricardo betont (vgl. 1999a, 49). Aber der Marxsche Bruch mit der gesamten klassischen Erkenntnistheorie inklusive Kant und Hegel ist durch Heinrichs Empirismuskonzeption verdunkelt, weil er den Empirismus auf das Verharren in unmittelbarer Transparenz der Empirie reduziert (vgl. ebd., 156). Dieses Empirismuskonzept kann nicht die theoretische Entwicklung innerhalb des Empirismus erklären: Schon der Empirismus von Berkeley und Hume lehnt unmittelbare Transparenz ab und setzt die Vermittlung zwischen Subjekt und Objekt voraus. So besitzt Heinrichs Empirismuskonzept keine Gültigkeit für den entwickelten Empirismus seit Berkeley, sondern nur für den rohen Empirismus bzw. Positivismus, der die Transparenz der Wahrnehmung voraussetzt. Indem Heinrich an einigen Stellen den Marxschen Bruch mit dem Empirismus nur als Vermittlung von Subjekt und Objekt kennzeichnet (ebd., 22), positioniert er den Marxschen Bruch mit dem Empirismus in die Weiterentwicklung der Vermittlungsphilosophie von Kant und Hegel – selbstverständlich ohne den Unterschied zwischen der Marxschen Vermittlung durch Praxis und der idealistischen Vermittlung durch den Gedanken zu leugnen (vgl. ebd.),

Der Marxsche Bruch mit dem Empirismus impliziert die Kritik an der eigenen empiristischen Methode der *Deutschen Ideologie* und des *Manifests*, insofern Marx und Engels dort den Ausgangspunkt ihrer eigenen Theorie in die empirisch konstatierbare Wirklichkeit verlegen:

„Die Voraussetzungen, mit denen wir beginnen, sind keine willkürlichen, keine Dogmen, es sind wirkliche Voraussetzungen. (...) Diese Voraussetzungen sind also auf rein empirischem Wege konstatierbar.“ (*Deutsche Ideologie*, 107, Unterstr. NWK)

Auch diese Formulierung der *Deutsche Ideologie* muss derselben Kritik unterzogen werden, die Marx in den *Grundrissen* an den Ökonomen des 17. Jahrhunderts geübt hat, nämlich dass eine solche mit den wirklichen Voraussetzungen beginnende Methode falsch sei.

Die Gedankentotalität als das Begreifen der wirklichen Voraussetzungen ist nicht mehr Ausgangspunkt der Theorie sondern vielmehr Resultat oder ein Produkt des Denkens (vgl. II.1.1/36f.; 42/35f.), genauso wie das wirkliche kapitalistische Individuum das Resultat des historischen und gesellschaftlichen Prozesses ist (vgl. II.1.1/21f.; 42/19f.). Indem die wirkliche Gesellschaft und das wirkliche Individuum nicht als Ausgangspunkt der Theorie oder der historischen und gesellschaftlichen Prozesse und Verhältnisse aufgefasst werden, sondern als Resultat, und zugleich die Gedankentotalität über die wirkliche Gesellschaft als ‚Produkt des Begreifens‘ betrachtet wird, ist der Marxsche Bruch mit dem Empirismus deutlich vollzogen. Weil die empiristische Sozialwissenschaft Ausgangspunkt und Resultat systematisch verwechselt, ist ihr unkritisches Verhältnis zur wirklichen Gesellschaft nicht zufällig sondern notwendig. Allerdings ist diese Affirmation nicht einfach der Unfähigkeit der einzelnen Theoretiker geschuldet, da die wirkliche kapitalistische Gesellschaft selbst den empiristischen Vorstellungen ihrer Gesellschaftsmitglieder Vorschub leistet. Die empiristische Sozialwissenschaft basiert auf den „gesellschaftlich gültigen, also objektiven Gedankenformen für die Produktionsverhältnisse *dieser historisch bestimmten* gesellschaftlichen Produktionsweise“ (II.5/47; 23/90, Unterstr. NWK).

während er an anderen Stellen die Subjektivität als „ein gesellschaftlich produziertes Subjekt“ (ebd., 24) auffasst und die klassische Gegenüberstellung von Subjekt und Objekt überwindet.

Der Marxsche Bruch mit dem Empirismus bzw. der klassischen Erkenntnistheorie in den *Thesen über Feuerbach* und der *Deutschen Ideologie* lässt sich durch die Einführung der menschlichen ‚Praxis‘ kennzeichnen, was den idealistischen Vermittlungsbegriff und damit bereits Erkenntnistheorie, d.h. die Anordnung von Subjekt und Objekt unmöglich macht. Dieser Bruch ist in der Kritik der politischen Ökonomie weiterentwickelt: Statt einer erkenntnistheoretischen Beziehung zwischen Subjekt (sei es apriorisch oder nicht) und Objekt geht es nun um „das Verhältnis, das die wissenschaftliche Darstellung zur realen Bewegung hat“ (II.1.1/23; 42/21, Unterstr. NWK), bzw. um das Verhältnis zwischen Vorstellung, Theorie und der durch Praxis werdenden Gesellschaft.

3 Der Zusammenhang zwischen Kritik und Krisentheorie

Indem Marx mit dem Empirismus bricht, legt er den Grundstein zu einem Kritikkonzept, das mit seiner eigenen philosophischen und sozialwissenschaftlichen Revolution zusammengebunden ist.¹⁸

„Kritik“ innerhalb der Kritik der politischen Ökonomie bezieht sich zunächst auf die zwei Gegenstandsebenen: Einerseits sind die anderen Theorien über die kapitalistische Produktionsweise Gegenstand der Kritik. Andererseits ist dieser die kapitalistische Produktionsweise selbst. Diese zweite Kritik-Ebene ist nicht mit einer unmittelbar politischen bzw. moralischen Kritik am Kapitalismus zu verwechseln. Sie ist theoretisch im Sinne einer theoretischen Begründung sowohl der Begrenztheit der kapitalistischen Produktionsweise wie auch ihrer möglichen Alternativen. Daher ist die Marx'sche Kritik der politischen Ökonomie in Einem theoretische Kritik an der kapitalistischen Produktionsweise und der politischen Ökonomie als Theorie – eine Kritik, die zugleich auf eine theoretische Alternative, i.e. alternative Theoriebildung abzielt, die auf einem radikal anderen Terrain fußt.

Bezogen auf die Kritik der ökonomischen Theorien vollzieht sich die alternative Theoriebildung als *kritische Darstellung der ökonomischen Kategorien*¹⁹. Kritische Darstellung der ökonomischen Kategorien zielt nicht darauf ab, der klassischen politischen Ökonomie nur eine weitere Theorie hinzuzufügen, sondern setzt eine fundamental andere Gegenstandskonzeption voraus. Innerhalb der klassischen politischen Ökonomie wird Gesellschaft aus den „von der Natur gesetzten“ (II.1.1/22; 42/19) Individuen, der „Ewigkeit und Harmonie“ (II.1.1/23; 42/21) konstituiert, die als Ausgangspunkt von Geschichte und Theoriebildung aufgefasst werden. Marx hat dagegen geltend gemacht: „die Gesellschaft besteht nicht aus Individuen, sondern drückt die Summe der Beziehungen, Verhältnisse aus, worin diese Individuen zu einander stehen.“ (II.1.1/188; 42/189) Diese Verhältnisse sind genauso wie die gesellschaftlichen Individuen nicht Ausgangspunkt sondern „ein historisches Resultat“ (II.1.1/22; 42/19). Als Summe der gesell-

¹⁸ Bei Marx selbst war bereits in den *Ökonomisch-Philosophischen Manuskripten* von ‚theoretischer Revolution‘ die Rede, aber damals wies er diese noch Feuerbach zu:

„Von Feuerbach datirt erst die *positive* humanistische und naturalistische Kritik. Je geräuschloser, desto sicherer, tiefer, umfangreicher und nachhaltiger ist die Wirkung der *Feuerbach'schen* Schriften, die einzigen Schriften – seit Hegels Phänomenologie und Logik – worin eine wirkliche theoretische Revolution enthalten ist.“ (40/468, Unterstr. NWK)

Später charakterisierte Marx seine Arbeiten zur ‚Kritik der politischen Ökonomie‘ als „wissenschaftliche Versuche zur Revolutionierung einer Wissenschaft“ (Brief an Kugelmann vom 28. 12 1862, 30/640, Unterstr. NWK).

¹⁹ Marx bezeichnet seine eigene Theoriebildung mehrfach als „kritische Darstellung“: „durch Kritik eine Wissenschaft erst auf den Punkt zu bringen, um sie dialektisch darstellen zu können.“ (Brief an Engels vom 1.2.1858, 29/275, Unterstr. NWK)
„Die Arbeit, um die es sich zunächst handelt, ist *Kritik der ökonomischen Kategorien* oder, if you like, das System der bürgerlichen Ökonomie kritisch dargestellt. Es ist zugleich Darstellung des Systems und durch die Darstellung Kritik desselben.“ (Brief an Lassalle vom 22.2.1858, 29/550, Unterstr. NWK)

schaftlichen Verhältnisse und historisches Resultat enthält die Gesellschaft zugleich die dynamische Veränderungsmöglichkeit dieser Verhältnisse, weil sie auf gegensätzlichen Verhältnissen beruht. Die klassische politische Ökonomie verkennt aufgrund des eigenen Empirismus diese gegensätzlichen Verhältnisse und ihre Dynamik.

Bezogen auf die Kritik der kapitalistischen Produktionsweise erhält die Marxsche alternative Theoriebildung ihren Maßstab durch theoretische Begründung der Begrenztheit der kapitalistischen Produktionsweise. Die wirkliche Begrenztheit und Untragbarkeit der kapitalistischen Produktionsweise zeigt sich entscheidend in der kapitalistischen Krise und ihrer inhärenten Reproduktion. Das heißt wiederum: Wenn eine tragfähigere Produktionsweise als der Kapitalismus bereits existiert hätte, wäre die Begrenztheit des Kapitalismus offensichtlich. Da es jene aber nicht gegeben hat, zeigt sich die wirkliche Begrenztheit der kapitalistischen Produktionsweise nur innerhalb der kapitalistischen Produktionsweise, deren Untragbarkeit sich in der kapitalistischen Krise zuspitzt.²⁰ Die kapitalistische Krise ist in diesem Zusammenhang neben dem Klassenkampf die wirkliche Kritik an der kapitalistischen Produktionsweise.

„Die widerspruchsvolle Bewegung der kapitalistischen Gesellschaft macht sich dem praktischen Bourgeois am schlagendsten fühlbar in der Wechselfällen des periodischen Cyklus, den die moderne Industrie durchläuft, und deren Gipfelpunkt – die allgemeine Krise. Sie (...) wird durch die Allseitigkeit ihres Schauplatzes, wie die Intensität ihrer Wirkung, selbst den Glückspilzen des neuen heiligen, preußisch-deutschen Reichs Dialektik einpauken.“ (II.6/709f.; 23/28, Nachwort zur zweiten Auflage des Kapitals, Unterstr. NWK)

Die kapitalistische Krise als wirkliche Kritik an der kapitalistischen Produktionsweise ist natürlich keine theoretische Kritik. Sie lässt sich mit der theoretischen Kritik erst verbinden, nachdem eine theoretische Begründung des Zusammenhangs von Krise und kapitalistischer Produktionsweise ausgearbeitet ist. Die theoretische Begründung des Zusammenhangs von kapitalistischer Krise und ihrer Unüberwindbarkeit innerhalb der kapitalistischen Produktionsweise, i.e. Krisentheorie, wird damit zur theoretischen Kritik an der kapitalistischen Produktionsweise selbst. Allerdings ist diese Krisentheorie zugleich theoretische Kritik an der klassischen politischen Ökonomie und ihrer Nachfolger wie Neoklassik und Neoliberalismus, die dem freien kapitalistischen Markt krisenfreie Harmonie und Gleichgewicht andichten. Indem Marx seine grundlegenden krisentheoretischen Ansätze als Gegensatz zur klassischen politischen Ökonomie darstellt, erreicht er ein neues Niveau: Die theoretische Kritik reduziert sich nicht auf einzelne Gesichtspunkte der klassischen politischen Ökonomie, sondern liefert eine alternative

²⁰ Dass es den Realsozialismus nach Marxens Tod gegeben hat und immer noch gibt, ändert nichts daran, dass immer noch keine erfolgreichere Produktionsweise als der Kapitalismus existiert, weil der Realsozialismus, abgesehen von der persönlichen Autokratie, aufgrund der bürokratischen Produktionsbestimmung wirtschaftlichen Misserfolg nach sich ziehen muss. In unserem Zusammenhang lässt vielmehr die Existenz des Realsozialismus die Begrenztheit der kapitalistischen Produktionsweise als ein unüberwindbar notwendiges Übel eines jeden Wirtschaftens erscheinen.

Theorie, die auf einem anderen theoretischen Feld, i.e. einer anderen Grundvoraussetzung der Theorie beruht. Diese Grundvoraussetzung ist bei Marx keine bloße Unterstellung der Theorie sondern bereits Resultat der grundlegend kritisch-theoretischen Auseinandersetzung.

Ihre höchste Form besitzt die theoretische Kritik als theoretische Begründung der wirklichen Alternative. Diese ist bei Marx aber nicht als theoretische Aufgabe gestellt. Marx bleibt bescheiden, indem er mit einer wagen Skizze des Kommunismus zufrieden ist, ohne einen krisenfreien Reproduktionsmechanismus der kommunistischen Produktionsweise theoretisch zu fundieren. Die wirkliche Begrenztheit der kapitalistischen Produktionsweise hat zwei Ebenen. Einerseits bildet die inhärente Krise die Begrenztheit der kapitalistischen Produktionsweise. Andererseits macht die mögliche Alternative die Begrenztheit der kapitalistischen Produktionsweise deutlich. Marx hat seinerseits die erste Form der Begrenztheit der kapitalistischen Produktionsweise, i.e. die Krise, seit 1850 theoretisch begründet, während die zweite Ebene der kapitalistischen Begrenztheit, i.e. die mögliche Alternative als der Kommunismus, bei ihm nur skizziert ist. Marxens entwickelteste theoretische Kritik an der kapitalistischen Produktionsweise und zugleich der klassischen politischen Ökonomie befindet sich jedenfalls in seinen Ansätzen einer kapitalistischen Krisentheorie und deren theoretischen Grundlagen.

4 Zusammenhang zwischen theoretischer, moralischer und politischer Kritik

Jede Reduktion von Marx' theoretischer Kritik auf moralische bzw. politische Kritik ist ein Rückschritt auf das von Marx selbst überwundene Kritikkonzept – ein Verfahren, das unter marxistischen Theoretikern leider vorherrschend ist.

Die Rückführung der Marxschen Kritik an der politischen Ökonomie auf die Entfremdungstheorie des jungen Marx ist typisch für hegelianisierende Marx-Rezeptionen. Der Hegel-Marxismus reproduziert damit die Reduktion von Marx' theoretischer Kritik auf moralische Kritik. So betonen z.B. Reichelt und Backhaus die Verschränkung von Darstellung und Kritik bei Marx. Aber dieser Kritikmodus wird von ihnen als moralische Kritik aufgrund der Entfremdungstheorie behauptet. Sie stellen fest, dass die Kritikkonzeption des reifen Marx dieselben anthropologischen und moralischen Momente enthalte wie die des jungen Marx (Reichelt 1970, Backhaus 1971 und 1989).²¹

Eine vulgäre Auffassung der Marxschen Kritikkonzeption findet sich bei Habermas. Er interpretiert die Marxsche Kritik als auf den moralischen Idealen des Kapitalismus basierende

²¹ Diese Rückführung der Marxschen Kritikkonzeption auf eine moralische Anthropologie findet sich auch bei hegelianischen Marx-Kommentatoren wie Theunissen: „Was vom marxschen Denken bleibt, ist (...) allein Kritik. (...) Das normative Axiom dieser Kritik ist aber ein Dogma.“ (Theunissen 1980, 485)

‚immanente Kritik‘ (vgl. Habermas 1963, 114ff.)²², womit die Entwicklung des Kritikkonzepts bei Marx ausgeklammert ist und Marx zu einem Junghegelianer bzw. Proudhon-Anhänger wird, wie Heinrich richtig herausgestellt hat (vgl. Heinrich 1999a, 379).

Braucht es für moralische Kritik am Kapitalismus keine Theorie, so stehen beide doch in Verhältnis zueinander. Die moralische Kritik kann das außertheoretische Umfeld der theoretischen Kritik bilden, indem sie den Theoretiker zur theoretischen Kritik motiviert. Aber sobald die theoretische Kritik beginnt, muss die moralische Kritik zurücktreten. Der Maßstab theoretischer Kritik kann kein moralisches Ideal sein. So ist er bei Marx Resultat der theoretischen Ausarbeitung. Diese Resultathaftigkeit des Maßstabs macht gerade den entscheidenden Unterschied der Marxschen Kritikkonzeption zur moralischen Kritik aus.

Auch politische und theoretische Kritik stehen im Verhältnis zueinander. Sie unterscheiden sich jedoch, auch wenn ihr Gegenstand der Gleiche sein kann. Die politische Kritik am Kapitalismus umfasst z.B. verschiedene Formen des Klassenkampfes. Sie hat damit im Vergleich zur moralischen Kritik das relevantere Umfeld zur theoretischen Kritik von Marx gebildet. Aber auch eine Reduktion der Marxschen theoretischen Kritik auf politische Kritik ist problematisch. Marx hat selber mehrfach vor solcher Reduktion gewarnt, indem er zwischen wissenschaftlicher politischer Ökonomie und apologetischer Vulgärökonomie unterscheidet:

„Die Bourgeoisie hatte in Frankreich und England politische Macht erobert. Von da an gewann der Klassenkampf, praktisch und theoretisch, mehr und mehr ausgesprochene und drohende Formen. Er läutete die Totenglocke der wissenschaftlichen bürgerlichen Ökonomie. Es handelte sich jetzt nicht mehr darum, ob dies oder jenes Theorem wahr sei, sondern ob es dem Kapital nützlich oder schädlich, bequem oder unbequem, ob polizeiwidrig oder nicht. An die Stelle uneigennütziger Forschung trat bezahlte Klopffechtereie, an die Stelle unbefangener wissenschaftlicher Untersuchung das böse Gewissen und die schlechte Absicht der Apologetik.“ (Nachwort zur zweiten Auflage, II.6/702f; 23/21, Unterstr. NWK)

„Die Vulgärökonomen – sehr zu unterscheiden von den ökonomischen Forschern (Smith, Ricardo, Ramsay, Jones und Cherbuliez usw. – NWK²³), die wir kritisirt – übersetzen in der That die Vorstellungen, Motive etc der in der capitalistischen Production befangnen Träger derselben, in denen sie sich nur in ihrem oberflächlichen Schein reflectirt. Sie übersetzen sie in eine doctrinäre Sprache, aber vom Standpunkt des herrschenden Theils aus, der Capitalisten, daher nicht naiv und objektiv, sondern apologetisch. Das bornirte und pedantische Aussprechen der Vulgärvorstellungen, die sich nothwendig in den Trägern dieser Productionsweise erzeugen, ist sehr verschieden von dem Drang der politischen Ökonomen, wie Physiokraten, A.Smith, Ric., den innren Zusammenhang zu begreifen.“ (II.3.4/1453; 26.3/445, Unterstr. NWK)

„Einen Menschen aber, der die Wissenschaft einem nicht aus ihr selbst (wie irrthümlich sie immer sein mag), sondern von aussen, ihr fremden, äusserlichen Interesse entlehnten Standpunkt zu accommodiren sucht, nenne ich ‚gemein‘.“ (II.3.3/771; 26.2/112, Unterstr. NWK)

²² Der Habermas-Schüler Lohmann teilt auch diese Habermassche Position (vgl.1980, 256). Eine solche eher auf der kantianischen ‚transzendentalen Moral‘ beruhende Auffassung über die Marxsche Kritikkonzeption findet sich auch bei Hartmann (1968), Helberger (1974), Lange (1978) und Wildt (1986).

²³ Marx billigt nicht nur der klassischen politischen Ökonomie seit Petty inklusive Smith und Ricardo sondern auch den Ricardo-Nachfolgern wie Ramsay, Jones und Cherbuliez eine wissenschaftliche Leistung zu (vgl. II.6/111; 23/95, Fußnote 32, und 3.5/1776-1884; 26.3/320-442).

An diesen Stellen charakterisiert Marx die Vulgärökonomie als Apologetik des Standpunkts (bzw. des Interesses) der herrschenden Klasse und als Befangenheit im oberflächlichen Schein. Marx fügt aber hinzu, dass sich die Vulgärvorstellungen der Apologeten notwendig bei den Trägern der kapitalistischen Produktionsweise erzeugen. Die Vulgärökonomie basiere nicht einfach auf der bösen Absicht der Theoretiker, sondern auf der notwendigen Vorstellung der Träger der kapitalistischen Produktionsweise. Allerdings kann die Vulgärökonomie apologetisch motiviert sein. Aber es handelt sich nicht um eine schwindlerische Absicht, sondern um eine die auf eigenen Vorstellungen beruht.²⁴

Es gibt verschiedene Arten der politischen Kritik, die nicht auf theoretischer Kritik basieren müssen. Die naturwüchsige politische Kritik des Proletariates an den Kapitalisten oder der kapitalistischen Produktionsweise selbst ist bereits vorhanden, lange bevor theoretische Kritik entsteht. Auch nach der Formulierung theoretischer Kritik gibt es politische Kritik, die nicht auf dieser theoretischen Kritik beruht. Die einfach auf Interesse oder Empörung beruhende politische Kritik als Widerstandsform besteht fort. Was diese politische Kritik trotz ungeheurer Opfer zumeist hoffnungslos macht bzw. erfolglos sein lässt, ist gerade der Mangel an Aussicht auf eine wirkliche Alternative. Diese Aussicht ist streng von bloßer Hoffnung zu unterscheiden. Sie braucht eine theoretische Begründung, nämlich die theoretische Begründung der wirklich möglichen Alternative, ihrer Reproduktionsfähigkeit und der Voraussetzung ihres Erfolges. Ohne solche Begründung kann das Beharren auf einem Standpunkt oder einem unbegründeten Ideal die Leute nicht überzeugen geschweige denn die wirkliche Alternative gestalten. Daher braucht politische Kritik die theoretische Kritik, i.e. die theoretische Begründung der wirklichen Alternative.

Der Zusammenhang zwischen politischer und theoretischer Kritik lässt sich wie folgt zusammenfassen: 1) Politische Kritik kann als Umfeld der theoretischen Kritik fungieren. Aber die theoretische darf nicht auf die politische Kritik reduziert werden. Sie folgt einer eigenen Regel. Sobald theoretische Kritik auf politische reduziert wird, ist jene eine Vulgärtheorie, die wie in der Marxschen Charakteristik der Vulgärökonomie durch die Apologetik eines Standpunkts bestimmt ist. 2) Die theoretische Kritik kann sich wiederum auf die politische Kritik positiv auswirken, indem sie diese überzeugender und alternativfähiger macht. 3) Die theoretisch begründete politische Kritik unterscheidet sich von der alternativunfähigen spontanen politischen Kritik.

Die Auseinandersetzungen über den Zusammenhang zwischen politischer und theoretischer Kritik finden innerhalb der Marx-Rezeption zumeist in vereinseitigender Form statt,

²⁴ Heinrich hat die Ambivalenz der Marxschen Charakterisierung der Vulgärökonomie herausgestellt (vgl. 1999a, 78ff.). Dabei bleibt unberücksichtigt, dass es Marx nicht um schwindlerische Absichten der Vulgärökomenen geht. Marx hat vielmehr Absichten im Blick, die ihre Grundlage in der ‚notwendigen Vorstellung‘ haben.

indem theoretische Kritik auf politische Kritik zurückgeführt oder umgekehrt der theoretischen Kritik eine absolute Selbständigkeit zugeschrieben wird, bzw. Auswirkungen der politischen Kritik auf die theoretische- geleugnet werden. Alfred Schmidt z.B. neigt zur Reduktion von theoretischer auf politische Kritik, wenn er in seiner Kritik an Althusser nahelegt, dass das Interesse an einer besseren Gesellschaft dem theoretischen Prozeß immanent sei (vgl. Schmidt 1969, 203 und 208). Mit dieser Vereinfachung des Zusammenhangs zwischen politischer und theoretischer Kritik durch die wagen Wörter ‚äußerlich‘ und ‚innerlich‘ bleibt die Auseinandersetzung am Problem der Terminologie hängen. Sicherlich ist die ‚Idee der Weltveränderung‘ Grundlage der Marxschen Theorie, wie Schmidt festgestellt hat. Es geht aber nicht um eine wagen Vorstellung, sondern darum, wie und in welchem Sinne diese Vorstellung Grundlage der Marxschen Theorie ist. Wenn die von Schmidt gedachte ‚Grundlage‘ den innertheoretischen Ausgangspunkt bzw. den Maßstab der Marxschen Theorie meint, dann ist diese Auffassung eine Vulgarisierung der Marxschen Kritik der politischen Ökonomie. Sie trägt nichts zur Klärung bei – weder zur Marxschen Kritik der politischen Ökonomie noch zum Zusammenhang zwischen politischer und theoretischer Kritik bei Marx. Der entscheidende Punkt, dass die politische Kritik das wirklichen Umfeld der Marxschen theoretischen Kritik bildet und diese zur Stärkung der politischen beiträgt, bleibt bei Schmidt unklar.

Im Unterschied zu Schmidt vertritt Heinrich die genau entgegengesetzte Auffassung über den Zusammenhang von politischer und theoretischer Kritik. Heinrich weist jede mögliche Auswirkung der politischen Kritik auf die theoretische zurück, indem er die politische Kritik nicht als Voraussetzung der wissenschaftlichen Ergebnisse sondern nur als deren Folge ansieht (vgl. Heinrich 1999a, 383). Darüber hinaus legt er eine grundsätzliche Abhängigkeit politischer Kritik von einem spontanen Eigeninteresse nahe. Daher ist bei ihm die Rolle der Kritik der politischen Ökonomie für politische Kritik auf die theoretische Herausstellung des zwangsläufigen kapitalistischen Ausbeutungsprozeß eingeschränkt:

„Für eine politische Kritik am Kapitalismus lassen sich die wissenschaftlichen Resultate der Kritik der politischen Ökonomie insofern verwenden, als sie zeigen, daß der kapitalistische Produktionsprozeß, indem er als Verwertungsprozeß organisiert ist, zwangsläufig auf Kosten der Arbeiter vonstatten geht.“ (Heinrich 1999a, 384, Unterstr. NWK)

Damit legt Heinrich nahe, dass politische Kritik eigentlich auf spontanem Eigeninteresse beruht, infolge der Marxschen theoretischen Kritik jedoch noch mehr Arbeiter zur politischen Kritik am Kapitalismus mobilisiert werden könnten, weil die im Kapitalismus zwangsläufige Ausbeutung herausgestellt wird. Freilich werden auf diese Weise die Arbeiter bloß zu hoffnungslosem Pessimismus und höchstens zu Empörung verleitet, weil ein Ausweg aus dem Kapitalismus und die Perspektive zum besseren Gesellschaftssystem nicht denkbar sind.

Wenn auch die Empörung sich verbreitet, endet die politische Kritik bzw. Revolution meistens mit dem schlimmen Resultat, wenn die Perspektive der wirklichen Alternative unbegründet bloß auf der Hoffnung basiert.

Der Beitrag der Kritik der politischen Ökonomie zur politischen Kritik liegt nicht nur darin, dass sie die kapitalistische Ausbeutung klar macht, sondern auch darin, dass sie die Begrenztheit der kapitalistischen Reproduktionsweise sowohl in der Krise wie auch in Bezug auf die Produktivkraftentwicklung herausstellt und den Weg eines Denkens über ein alternatives Gesellschaftssystem und theoretisch begründete neue Inhalte der politischen Kritik freimacht. Das Resultat der Marxschen Kritik der politischen Ökonomie ist daher nicht Endpunkt sondern Ausgangspunkt für kommunistische politische Kritik am Kapitalismus ebenso wie für weitere theoretische Kritik.

Beide Positionen, sowohl die der Untrennbarkeit (wie bei Schmidt) wie auch die der Trennbarkeit (wie bei Heinrich) der politischen von der theoretischen Kritik bleiben in ihrer Fragestellung vage. Es kommt nicht auf Untrennbarkeit oder Trennbarkeit der beiden Kritikformen an sondern auf ihren mehrdimensionalen Zusammenhang. Dass sich politische Kritik von der theoretischen unterscheidet, ist klar. Daraus ist jedoch nicht zu schlußfolgern, dass sich politische Kritik überhaupt nicht auf die theoretische auswirkt. Mindestens kann politische Kritik als ein Teil der Gesellschaft für die theoretische das wirkliche Umfeld bilden. In diesem Zusammenhang gilt:

„Das reale Subject bleibt nach wie vor ausserhalb des Kopfes in seiner Selbständigkeit bestehen; solange sich der Kopf nämlich nur spekulativ verhält, nur theoretisch. Auch bei der theoretische Methode daher muß das Subject, die Gesellschaft, als Voraussetzung stets der Vorstellung vorschweben.“ (II.1.1/37; Unterstr. NWK)

Allerdings funktioniert theoretische Kritik auf eigene Weise. Darüber hinaus kann sich theoretische Kritik auf die politische auswirken, was wiederum bei der Reduktion der theoretischen auf politische Kritik übersehen wird. Wolfgang Fritz Haug hat in diesem Zusammenhang richtig betont: „Die Marxsche Kritik (der politischen Ökonomie – NWK) ist autonom, weiß aber ihr Worumwillen außer sich.“ (Haug 2001a, 165, Unterstr. NWK)

Die politische Kritik bekäme ihre höchste Form, wenn sie die wirkliche grundlegende Alternative zu ihrem Gegenstand schaffen und diese reproduktionsfähig machen würde. Solange die wirkliche Alternative nicht vorhanden ist, bleibt nur die Perspektive auf sie möglich.²⁵ Aber diese Perspektive wäre nur bloßes Ideal bzw. bloße Hoffnung, wenn die Alternative theoretisch unbegründet bliebe. Die Begründung der wirklich durchsetzbaren Alternative gehört zur theore-

²⁵ Wolfgang Fritz Haug hat in den 1970er Jahren diese Beziehung zwischen sozialistischer Perspektive und Kritik der politischen Ökonomie bei Marx herausgestellt, indem er ersterer für letztere die Schlüsselfunktion zuschreibt (vgl. 1972, 565). ‚Sozialistische Perspektive‘ ist bei Haug allerdings nicht mit einem moralischen Ideal zu verwechseln, wie er später klargestellt hat (vgl. Haug 2001a, 159f.).

tischen Kritik, deren Ergebnisse zur politischen Kritik in mehrerer Hinsicht beitragen könnten. Marx begnügt sich jedoch mit der Skizze einer wirklichen Alternative, i.e. des Kommunismus, mit der Begründung also, dass der Kommunismus kein Ideal sondern die den jetzigen Zustand aufhebende wirkliche Bewegung ist (vgl. *Deutsche Ideologie*, 21; 3/35, 4/474f.).²⁶

Der Hauptbeitrag seiner Kritik der politischen Ökonomie zur politischen Kritik liegt darin, dass sie die Begrenztheit der kapitalistischen Produktionsweise durch deren Krisenhaftigkeit theoretisch begründet, die Gründe für die Entwicklung einer gegensätzlichen Vorstellung und deren Träger herausstellt, und damit den Glauben an den Kapitalismus als ‚ewige Produktivkraftentwicklung bei bestem Gleichgewicht‘ untergräbt. Dadurch leistet sie alternativem Denken bzw. dem politischen Versuch einer alternativen Vergesellschaftung Vorschub.²⁷

²⁶ Die Marxsche Kommunismuskonzeption wurde besonders in der *Kritik des Gothaer Programms* weiterentwickelt, blieb aber in bezug auf den Reproduktionsmechanismus immer noch unbegründet. Statt dessen begnügt sich Marx mit einer vagen Skizze und dem utopischen Schlagwort:

„Jeder nach seinen Fähigkeiten. Jedem nach seinen Bedürfnissen!“ (I.25/15; 19/21)

Die Konzeption über den aus der wirklichen Bewegung herausgebrachten Kommunismus dominiert die neueren marxistischen Rezeptionen. Ein Beispiel findet sich bei Rudi Dutschke: „Ein neues Konzept (des Sozialismus) kann noch nicht vorhanden sein, kann nur im praktischen Kampf, in der ständigen Vermittlung von Reflexion und Aktion, von Praxis und Theorie erarbeitet werden.“ (Dutschke 1968, 90f., Unterstr. NWK)

²⁷ Der Hauptbeitrag der Kritik der politischen Ökonomie zum Klassenkampf wird von den meisten Marxisten woanders, nämlich in der Mehrwert- bzw. der Ausbeutungstheorie gesehen, was die herrschende Auffassung nicht nur in der klassischen Marxrezeption von Lenin („Die Lehre vom Mehrwert ist der Grundpfeiler der ökonomischen Theorie von Marx.“: LW 19/6) sondern auch in der neuen Marxrezeption von Heinrich ist (s.o.).